

## Die Goßberger Mühle

Zu den ältesten historischen Bauwerken im Striegistal zählt mit Sicherheit die Mühle in Goßberg. Als die fränkischen Siedler, die um 1160 hier sesshaft werden und das Dorf gründen, die größte Not der Anfangszeit überwunden haben, dreht sich sicher nach kurzer Zeit das erste Mühlrad an der Striegis. Grundherren der Goßberger und damit auch der Mühle werden die Mönche des 1162 gestifteten Klosters Marienzelle. In der Stiftungsurkunde lesen wir: „... mit allen Gewässern, Mühlen, Fischereien...“. In einer Urkunde aus dem Jahre 1185, in der die Grenzen des Klosterbesitzes beschrieben werden, wird auch Goßberg genannt, und ein Schriftstück aus dem Jahre 1510 sagt uns, dass „...Herzog Georg das Kloster mit einem Gelage vom Kloster hinauf bis zur Jospberger Mühle an der Striegis begabt...“. Die Mühle ist also bereits ein Begriff. Bis zur Reformation, die in unserer Region erst nach dem Tode Herzog Georgs des Bärtigen im Jahre 1540 wirksam wird, bleibt diese Zuordnung gültig. Nach Auflösung der Abtei gehen Dorf und Mühle in das Eigentum des Landesherrn über. Der Klosterbesitz wird den kurfürstlichen Gerichtsämtern zugeordnet. So kommen auch Goßberg und die Mühle zum Amt Nossen. Unmittelbar nach der Reformation gibt es Bestrebungen, die ehemaligen Klosterdörfer zumindest teilweise zu „privatisieren“. Nicht zuletzt soll ja die Auflösung der Klöster auch in der Kasse des Landesherrn einen positiven Effekt hinterlassen. So stimmt Kurfürst August 1553 einem Verkauf der Dörfer Langhennersdorf, Oberseifersdorf, Reichenbach, Bräunsdorf, Goßberg und Mobendorf an den ehemaligen Verwalter und späteren Pächter des Klosters Altzelle, Kilian Schmidt, für 11.208 Gulden zu. Leider hat er übersehen, dass sein in der Schlacht bei Sievershausen tödlich verwundeter Vorgänger und Bruder Moritz die Dörfer bereits seinem verdienstvollen Kanzler Dr. Ulrich Mordeisen versprochen hat. Obwohl darüber noch keine Urkunde existiert, gelingt es dem erfahrenen Juristen Mordeisen, den Landesherrn davon zu überzeugen.



KLEIN-WALTERSDORF.

### Kleinwaltersdorf – Sitz der Familie Mordeisen

Der Verkauf an Schmidt wird rückgängig gemacht, und er bekommt sein Geld zurück. 1555 ist Dr. Mordeisen neuer Eigentümer der sechs genannten Dörfer, dazu noch Besitzer von Großschirma und Waltersdorf. Er zahlt dafür 15.861 Floren (Gulden) und 8 alte Pfennige. Gleichzeitig erhält er den „Vorkauf“ für Berbersdorf, Kaltoven und Pappendorf. Insgesamt gehören Dr. Mordeisen um 1570 fünfzehn Dörfer, ein stattlicher Besitz. Inbegriffen sind „Hutungen, Mohlen (Mühlen) und Fischereien“, was uns nun wieder zur Mühle zurückführt. Als der Kanzler 1572 stirbt, findet er in der Kirche von Kleinwaltersdorf seine letzte Ruhestätte. Ein Epitaph erinnert noch heute daran. Nun versuchen seine drei Söhne, den Besitz wieder an den Landesherrn,

den Kurfürsten August, zu verkaufen. Dieser hält sich aber zunächst bedeckt und lässt erst einmal ermitteln, welche Erträge aus diesen Dörfern der kurfürstlichen Kasse zufließen würden. Nicht zuletzt bestimmt das den Kaufpreis. Dass die Mordeisensche Familie also bereits 1572 verkauft hat, was teilweise geschrieben steht, wird zum Beispiel auch dadurch widerlegt, dass 1575 bei der Wahl Paul Schumanns aus Siebenlehn zum Custos und Gehilfen des Pfarrers und ersten ordentlichen Kinderlehrer in Pappendorf, der „Gutsschösser und Mordeisensche Verwalter auf Waltersdorf, Moritz Thumb“, seine Zustimmung erteilen muss. 1586 stirbt Kurfürst August. Unter seinem Sohn Christian I. werden 1587 erneut Kaufverhandlungen aufgenommen. Leider kommt es trotzdem noch nicht sofort zur Ausfertigung einer Kaufurkunde, denn Christian stirbt, erst 31 Jahre alt, im Jahre 1591 an den Folgen seines übermäßigen Alkoholgenusses. So wird erst im Jahre 1592 durch den zeitweiligen Administrator oder „Verwalter“ Sachsens – der Thronfolger ist noch nicht volljährig –, den Herzog Friedrich Wilhelm von Weimar, der Erwerb der Mordeisenschen Besitzungen für 14.000 Gulden urkundlich vollzogen. Goßberg gehört nun auch aktenkundig wieder zum kurfürstlichen Gerichtsamt Nossen. Leider wissen wir nur wenig über die Besitzer der Mühle. Johann Konrad Kauth berichtet in seiner 1720 erschienenen Chronik über die ehemalige Klosterregion:

„...am 17. Maij 1631 starb in Goßberg im Striegnitz-Thale Margaretha, des Müllers daselbst, Hanß Rüdiger, Tochter von 13 Jahren, und war doch kaum anderthalb Ellen groß, konnte auch weder gehen, stehen noch reden, ohne Verstand, mit einer großen langen Zunge ausm Munde hängend. Ward insgemein vor einem Wechselbalg gehalten. Dero Mutter aber bekannte, sie hätte sich an einem Kalbs-Kopffe erschrocken.“

Nach einer Eintragung über seine 1602 erfolgte Eheschließung mit der aus Berbersdorf kommenden Barbara Tzschuckel ist der Vater der genannten Margaretha aber der Pappendorfer Müller Johann (Hanß?) Rüdiger. Es ist nicht belegbar, dass ihm auch die Goßberger Mühle gehörte. 1619 stirbt er in der Pappendorfer Mühle. Müller in Goßberg ist nachweislich erst sein Sohn Hans um 1634, damals 21 Jahre alt. Es ist kaum vorstellbar, dass er bereits als 18-Jähriger im Jahre 1631, als die Schwester starb, Besitzer der Goßberger Mühle war. Möglicherweise hat sich Knauth in der Angabe des Ortes geirrt. Am 11. Mai 1653 erscheint vor dem Pappendorfer Richter „Hans Rüdiger, Müller zu Goßberg“, und erklärt, dass er von seinem Stiefvater Donat Felgner 150 Gulden erhalten habe und damit auf alle Ansprüche bezüglich seines Erbes an der Pappendorfer Mühle verzichtet. Wir wissen nicht genau, wann Rüdiger die Goßberger Mühle erworben hat. Als 1632 die Truppen des Kroatenobristen Marcus Korpitz im Umfeld von Freiberg fürchterliche Verwüstungen hinterlassen, wird Goßberg sehr hart betroffen. Noch im Jahre 1653 schreibt der Amtmann des kurfürstlichen Amtes in Nossen:

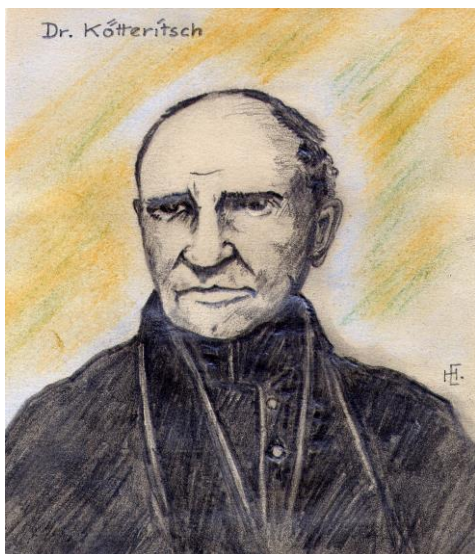
„Alldieweil im Jahre 1632 bei derer kayserlichen Einfall unter dem Croaten-Obristen Corpitz als in dem mir gnädigst anbefohlenen Amte Siebenlehn, Reichenbach und Goßberg gänzlich, Mobendorf und Riechberg zum Teil, mit Feuer und Schwert verfolgt worden, eingäschert und ruinieret...“. Sicher wurden dabei auch die Gebäude der Mühle zerstört.

An anderer Stelle werden die Grausamkeiten der Kroaten ebenfalls dokumentiert, denn über den Kleinwaltersdorfer Pfarrer Christoph Franke schreibt Wilisch in der Freiburger Kirchenchronik, „...dass die über den Commotauer Pass hereingefallenen Croaten ihn in Stücke zerhauten und seinen Kettenhunden vorwurffen.“

Da Goßberg über kein Erbgericht verfügt, wird es einem anderen Gerichtsbezirk zu Verhandlungen der „einfachen“ Vergehen und zu Beurkundungen von Kaufangelegenheiten zugeordnet. Kö-

nigsdörffer schreibt, dass im Jahre 1650 „*Goßberg neben Langhennersdorf, Seifersdorf und Reichenbach zum Langhennersdorfer Gericht*“ gehört. Hier wird also ausnahmsweise nicht, wie allgemein üblich, innerhalb des Kirchspieles verhandelt.

1770 erscheint im Kirchenbuch „*Anna, die Ehefrau des Erb- und Eigentümmüllers Christian Hoyer in Goßberg*“ in einer Patenschaftsangelegenheit. Da das Einzugsgebiet der Goßberger Mühle relativ klein ist – die Nachbardörfer haben eigene Mühlen – wird das Arbeitsgebiet im Laufe der Jahre immer wieder erweitert. So werden neben der eigentlichen Müllerei noch ein Sägegatter und eine Ölmühle betrieben. Der Waldreichtum des Striegistals ermöglicht es dem Müller außerdem, Lohe für die Lederherstellung zu produzieren. In Roßwein und Nossen wissen die Gerber Lohe aus Goßberg zu schätzen. 1791 betreibt der Goßberger Müller Johann Gottlob Schmidt „...2 Mahlgänge, von einer Schrot- und Oelmühle noch 2 Gänge“. Als 1812 die letzten Reserven mobilisiert werden, um Deutschland von der Napoleonischen Fremdherrschaft zu befreien, steht Sachsen immer noch treu an der Seite des französischen Kaisers. Auch in Goßberg werden die Bauern zu vielfältigen Gespanndiensten verpflichtet, was ihnen in Anbetracht der wenigen noch vorhandenen Pferde sehr schwer fällt. So bestraft die Gemeinde den Müller mit 2 Talern, da er sich offensichtlich „gedrückt“ hat. Einem Schreiben des Nossener Amtmannes Ernst Gottfried Freiherr von Odeleben an die Gemeinde entnehmen wir, dass er sein Geld sofort zurück erhalten muss, da er „keine Pferde hält“. Auch Gemeindevorstände können sich irren. 1814 wird eine Schneidemühle gebaut und 1816 beginnt mit Johann Gottfried Thümer die Zeit der Familie Thümer. 1820 besteht die Mühle aus einer „*Mahlmühle aus zwei Gängen, einer Ölmühle mit zwei Pressen und einer Schneidemühle mit einer Säge. Auch hängt die Schneidemühle und Ölmühle an einem Rade (Wasserrad)*“. Es wird weiter berichtet, dass nur etwa sechs Monate volles Wasser vorhanden ist, während in der übrigen Zeit der Betrieb stark eingeschränkt verläuft. 1823 lässt Thümer ein Stallgebäude und eine Scheune bauen. Schließlich gehören zur Mühle etwa 10 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche. Als sich der aus Bischofswerda stammende 25jährige Landarzt Dr. Friedrich Theodor Kötteritzsch nach seiner medizinischen Ausbildung in Dresden im Jahre 1839 einen Ort sucht, an dem er sich niederlassen kann, kommt er auch nach Goßberg. Da er einigen kranken Bauersleuten „im Vorbeigehen“ helfen kann, fordern sie ihn zum Bleiben auf. Also bezieht er das Löfflersche Auszugshaus am Berg, das gerade nicht bewohnt ist.



Dr. Friedrich Theodor Kötteritzsch nach einer Zeichnung von Hans Engel

Nach kurzer Zeit verliebt er sich in die Tochter des Müllers Johann Gottfried Thümer, und bereits am 13. Oktober wird er mit der „*ehrsamen und tugendreichen 18jährigen Jungfrau Christiane Wilhelmine*“ in Pappendorf in der Pfarrscheune – das Kirchenschiff wird gerade neu gebaut – getraut. Der Müller ist sicher stolz auf die „gute Partie“ seiner Tochter und wird bei der Mitgift nicht geknausert haben, denn 1848 kauft Kötteritzsch in Pappendorf ein Stück Land und baut darauf ein schönes großes Haus, das von den Pappendorfern noch lange das Doktorhaus genannt wird. Die Ehe ist offenbar nicht sehr glücklich, denn die „treue Rese“ Amalie Therese Busch geb. Hähner, die 12 Jahre bis zum Tode des Doktors im Doktorhaus in Diensten stand, erzählt später ihrer Tochter: „*Der Doktor hatte ein gutes Herz, aber die Frau war geizig und der Sohn oft böse*“.



Die Familie Busch auf dem „Busch-Berg“ in Pappendorf um 1912:

Von links hintere Reihe: Ida, Hermann, Karl und Therese Busch. Vorn: Karl, Hilma, Lina und Fritz Busch.



1852 wird nach dem Tode des Müllers sein 29 Jahre alter Sohn Carl Friedrich August Thümer neuer Besitzer der Mühle. Er erbaut das neue Wohnhaus mit Mühle, und

noch heute können wir das über der Haustür nachlesen. Als 1871 Bestrebungen der Amtshauptmannschaft Döbeln bekannt werden, den Weg in Richtung Schmalbach „einzuziehen“, setzen sich die Goßberger zur Wehr. „*In hiesiger Mühle, in welcher Mahl-, Oel-, Schneide- und Lohmühlenwerke vorhanden sind, lassen Schmalbacher und Marbacher Gemeindeglieder ihre Bedürfnisse vorbereiten*“. Sie haben Erfolg, der Weg bleibt bestehen. Um seinen Mühlenkunden den langen und beschwerlichen Weg hinauf zum Gasthof zu ersparen, wenn sie der Durst plagt, stellt Thümer 1872 den Antrag, öffentlich Bier und Brantwein ausschenken zu dürfen. Leider lehnt der Gemeinderat ab, da „*das Bedürfnis einer zweiten öffentlichen Schankwirtschaft nicht vorhanden ist*“.

1877 wird Carl Friedrich August Thümer Ortsrichter – und im gleichen Jahr Schankwirt! Beziehungen waren eben zu allen Zeiten wichtig. Die Landwirtschaft spielt auch weiterhin in der

Mühle eine nicht unbedeutende Rolle, denn zur Viehzählung im Jahre 1881 hat der Müller acht Kühe im Stall stehen. 1890 löst der 29jährige Sohn August Hermann Thümer den Vater als Müller ab, doch bereits 1894 wird seine Schwester Auguste als Besitzerin genannt. Offensichtlich ist sie ein „spätes Mädchen“. Im Jahre 1894 heiratet sie den aus Reichenbach bei Waldheim kommenden Kaufmann Carl August Otto Jentzsch, der sechs Jahre jünger ist, als sie. Pfarrer Christian Friedrich Freund schreibt ins Kirchenbuch:

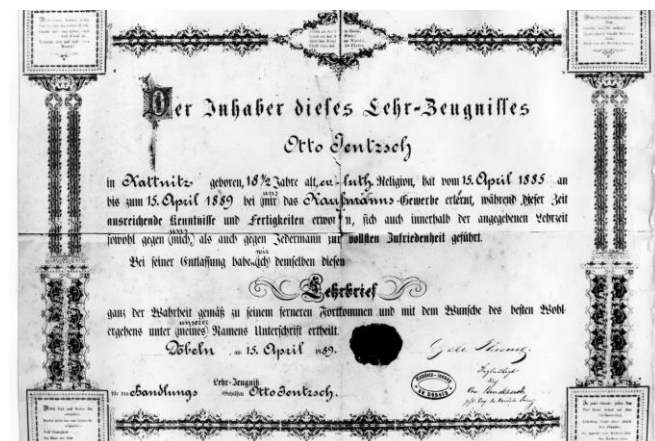
„Amalie Auguste Thümer, eheliche Tochter des verst. Karl Friedrich August Thümer, Mühlenbesitzer in Goßberg, und der Christiane Wilhelmine verwitw. Thümer geb. Laudelei aus Greifendorf, 29 Jahre alt, ledigen Standes und ev. – luth. Konfession. Otto Jentzsch, ein „Seiteneinsteiger“, hat eine Kaufmannslehre abgeschlossen und muss die Müllerei erst erlernen, was ihm aber recht gut gelingt.

von glücklichen Kühen bietet die Wirtin immer gern an. Zum Antrieb der Mühle wird das Wasser der Striegis und der „Berze“, wie die Goßberger in gutem Sächsisch sagen, genutzt. In alten Karten finden wir „Perezbach“, aber auch „Pertzbach“, „Bärze-Bach“ und „Berndtsbach“. Alle wissen aber, welcher Wasserlauf damit gemeint ist.



Reichlich Holz ist angeliefert – der Sägemüller hat viel zu tun.

Es ist schon interessant, welches System sich die findigen Goßberger Müller ausgedacht hatten. Aus einem 16,5 m breiten Wehr in der Striegis auf Mobendorfer Flur wird das Wasser über einen 340 m langen Obergraben in den angestauten Berezbach in ein 7,5 m breites Wehr dicht bei der Mühle geleitet. Von hier aus fließt das Wasser beider Flüsse/Bäche direkt zu den Wasserrädern. Im Jahre 1925 sind zwei unterschlächtige Wasserräder von 5,3 m bzw. 4,5 m Durchmesser in Betrieb, die das Mahlwerk und das Sägegatter antreiben. Die Abhängigkeit vom Wasserangebot der Striegis ist aber bereits seit 1911 überwunden, da Goßberg an das Überlandnetz des Elektrizitätsverbandes Gröba angeschlossen ist. Nun können Mühle und Sägegatter kontinuierlich – mal mit Wasser, mal mit Strom – betrieben werden.



Über seiner Ehe steht aber kein guter Stern. Bereits sechs Jahre später stirbt seine Ehefrau. Um in Goßberg bleiben zu können, muss Jentzsch die Mühle kaufen, da sie seiner Ehefrau gehörte und deren Familie, da die Jentzschs keine Kinder haben, erbberechtigt ist. Als er im Jahre 1900 die fünf Jahre jüngere aus Diedenhain kommende Josepha Emma geb. Berndt heiratet, beginnt in der Goßberger Mühle eine gute Zeit. Im gleichen Jahr beschließt der Gemeinderat einstimmig, „dass die Bedürfnisfrage für die Erteilung einer Schankkonzession eindeutig vorliegt.“



Die Goßberger Mühle in den 20er Jahren

Die Goßberger Mühle wird in der folgenden Zeit zu einem sehr beliebten Ausflugslokal im Tal der Großen Striegis. „Mutter Jentzsch“ ist durch ihre fürsorgliche und freundliche Art sehr beliebt. Bei ihr klopft kein hungriger oder durstiger Wanderer erfolglos an. Es wird berichtet, dass Frau Jentzsch 1920 einen selbst gebrannten Schnaps für 3 Pfennige verkaufte. Bereits 1909 stehen acht Rinder und ein Pferd im Stall, und ein Glas Milch



„Wanderübungsstunde“ des Posaunenchores in der Goßberger Mühle. Walter Jentzsch (hintere Reihe 3. von rechts)

Den Jentzschs werden im Laufe der Jahre fünf Kinder geboren – 1905 Friedrich Karl, 1907 Maria, 1913 Liselotte, 1915 Walter und zum Schluss Johanna. Da Sohn Friedrich Karl 1927 an den Folgen eines Motorradunfalls stirbt, ist nun Sohn Walter der designierte Nachfolger seines Vaters als Müller der Goßberger Mühle. Er bläst im Pappendorfer Posaunenchor und ist mit seiner freundlichen Art überall gern gesehen. Als er 1939 zur Wehrmacht eingezogen wird, muss der Vater zunächst den Holzschnitt einstellen. Doch die Jentzschs verlieren auch den zweiten Sohn. 1941 fällt Walter bei Kämpfen im Donezbecken in Ruß-

land. Dem bereits im 71. Lebensjahr stehenden Otto Jentzsch geht das über seine Kraft. Im Januar 1943 stirbt er in Goßberg. Nach dem Krieg übernimmt die Tochter Johanna, inzwischen mit Johann Merting verheiratet, das Anwesen. Sie betreiben die Landwirtschaft und den Ausschank, und nur gelegentlich wird noch Schrot als Tierfutter hergestellt. In der Gaststube findet im Abstand von zwei Wochen eine Arztprechstunde statt – bei den schlechten Verkehrsbedingungen in die Stadt für die Goßberger eine echte Hilfe. 1954 erhalten die Mertings die Genehmigung für Übernachtungen in einem Fremdenzimmer. Das kommt vielen Naturfreunden, die gern im romantischen Striegistal verweilen, sehr entgegen. Als um 1960 die Landwirtschaft „sozialistisch“ wird, müssen sich nach langer Gegenwehr auch die Goßberger dem ständig größer werdenden Druck beugen. Das führt schließlich auch zur Schließung der Gastwirtschaft in der Goßberger Mühle. Im Jahre 1971 vereinigen sich die LPG der umliegenden Dörfer zur LPG „Hermann Matern“ Pappendorf. Für den neu ins Dorf kommenden Vorsitzenden Dr. Rudolf Bierstedt und seine Familie wird eine ansprechende Wohnung gesucht. Da der einzige Sohn der Mertings, Ulrich, Goßberg verlassen hat, verkauft seine Mutter das Mühlengrundstück an die LPG. Nach entsprechenden Umbauarbeiten zieht die Familie Bierstedt dort ein – Dr. Rudolf Bierstedt ist der neue „Goßberger Müller“. 1990 steht die Landwirtschaft erneut vor einer gravierenden Veränderung. Die bestehenden LPG werden nach dem in der Bundesrepublik geltenden Genossenschaftsgesetz in „eingetragene Genossenschaften e.G.“ umgewandelt. Die Familie Bierstedt verlässt Goßberg. Nun steht die Mühle völlig leer. Als nach 1990 der Rechtsanwalt Klaus Kassow aus Bayern nach Sachsen kommt, um im Landratsamt Hainichen Hilfe beim Aufbau neuer Strukturen zu leisten, „verliebt“ er sich in das Striegistal und die Goßberger Mühle. Er wird ihr neuer Besitzer. Schritt für Schritt rekonstruiert er die heruntergekommenen Seitengebäude. Da er seinen ständigen Wohnsitz auch weiterhin in Bayern hat, gehen die Arbeiten doch nur sehr schleppend voran. Im Jahre 2015 ist noch kein Ende abzusehen.



*Die Scheune entsteht allmählich wieder in alter Schönheit.*

Wenn heute Wanderer auf ihrer Tour durch das Striegistal, die zu allen Jahreszeiten ein erbauliches Erlebnis ist, an der Goßberger Mühle vorbei kommen, können sie sich leider nicht mehr in der „Schankwirtschaft von Otto Jentzsch“ stärken.



*Die Goßberger Mühle im Winter – „schönes Striegistal“.*

Doch Goßberg ist für Ausflügler und Wanderer immer eine gute Adresse. Wovon weitaus größere Gemeinden nur noch träumen, das ist in Goßberg noch Wirklichkeit. Wer in der Lage ist, den „langen Berg“ zu erklimmen, den erwartet in der „Pension Goßberg“ mit angeschlossener öffentlicher Gaststätte eine gute Hausmannskost. Und der „Urlauber im Striegistal“ kann preiswert und gut übernachten. Beachten sollte man lediglich, dass die Wirtsleute montags ihren verdienten Ruhetag haben. Lassen Sie sich also zu einem Frühlingsspaziergang „an historischer Stätte“ und zu gemütlicher Einkehr verleiten.



*Gaststätte und Pension Goßberg im Jahre 2014*

*Franz Schubert*

*Quelle: Striegistal-Bote vom Mai 2015*